

WOLFGANG PÖCKL / FRANZ RAINER: Einführung in die romanische Sprachwissenschaft. Tübingen: Niemeyer 1990. VI, 125 S. (Romanistische Arbeitshefte. Bd. 33).

Einführungen in die romanische Sprachwissenschaft für (deutschsprachige) Studienanfänger gibt es nur sehr wenige. Das mag zum einen damit zusammenhängen, daß die zu verarbeitende Stofffülle Autoren und Verleger vor beträchtliche Probleme konzeptioneller und praktischer Natur stellt, zum anderen auch mit der Schwierigkeit, zu entscheiden, welche Lerninhalte und welches Einstiegsniveau gewählt werden sollen. Beiden Herausforderungen haben sich WOLFGANG PÖCKL und FRANZ RAINER gestellt und ein kompaktes, vielseitiges und dennoch gut verständliches Einführungsbuch verfaßt, dessen gesamtromanistische Perspektive vor allem mit dem allgemeinbildenden Wert einer solchen Darstellung gerechtfertigt wird. Vor der unvermeidlichen Spezialisierung im Studium sollte ein „Blick über den Zaun des eigenen Studienzweigs auf die faszinierende Vielfalt der Romania“ (S. 2) geworfen werden. – Die didaktische Ausrichtung des Arbeitsheftes läßt sich bereits an der Existenz eines Kapitels „Einführung in die Einführung“ (Kap. 1.1) ablesen, in dem das Benutzerprofil skizziert, der Aufbau des Werks erklärt und allgemeine Anweisungen zu den zahlreichen Arbeitsaufgaben gegeben werden. Demnach versteht sich die Einführung „nicht als Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten im engeren Wortsinn“, sondern als Hilfsmittel zur Vorbereitung „auf die Lektüre einfacherer Fachliteratur“ (S. 2). Bei der Präsentation der verschiedenen Lehrmeinungen wurde bewußt auf Neutralität und auf die Vermittlung eines romanistischen Basiswissens geachtet. Daß hierbei Vereinfachungen nicht zu vermeiden sind, wird von den Verf. eingeräumt und kann auch nicht Gegenstand einer ernsthaften (und fairen) Kritik sein.

Die einzelnen Themen werden, so die Verf. (S. 2), gleichermaßen auf die historische und strukturell ausgerichtete Sprachbetrachtung verteilt. Besonderes Augenmerk wird auf die „progressive Einführung des Fachvokabulars bzw. -wissens“ (S. 3) gelegt, was der Verwendbarkeit in Universitätsseminaren sehr entgegenkommt.

So wird z. B. in Kap. 1.2 zuerst die Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft (von der Vorgeschichte bis zur Soziolinguistik) umrissen, bevor im nächsten Kapitel (1.3) die Ausgliederung der romanischen Sprachen und die heutige Romania thematisiert werden und dabei wesentliche Begriffe wie 'Substrat', 'Superstrat', 'Adstrat' erläutert werden. Bei der Einteilung in Ost- und Westromania (S. 9) ist zu kritisieren, daß die französischen Ergebnisse aus lat. *capra(m)*, *rota(m)*, *focu(m)* sowie *dormis*, *magis* nicht auch in die entsprechenden Tabellen mit aufgenommen wurden, da man ohnehin auf die Besonderheit des Französischen, das auslautende -s im wesentlichen nur noch graphisch bewahrt zu haben, zu sprechen kommt. Des weiteren ist die Regel, daß lat. intervokalisches [p, t, k] in der Ostromania erhalten bleibt, in der Westromania nicht, in dieser Form einfacher zu vermitteln, als sie noch durch den Fall *capra* ([p] nach Vokal und vor [r] oder [l]) zu erweitern. Schließlich erscheint es unglücklich, im Zusammenhang mit dem allmählichen Schwund des auslautenden -s seit ältester lat. Zeit zu argumentieren, diese Entwicklung sei „in klassischer Zeit rückgängig gemacht“ worden, „jedoch nur in den gebildeteren Schichten der Bevölkerung“ (S. 9). (Mündlicher) Sprachgebrauch läßt sich durch präskriptive Steuerung jedoch nicht einfach umkehren, schon gar nicht im Bereich der Aussprache. Vielmehr ist wohl von einer Streuung dieses Phänomens auszugehen, das viele Schichten und Gegenden gar nicht erfaßt hat.

Das Arbeitsheft ist in 13 Unterrichtseinheiten gegliedert, die aus je drei Rubriken bestehen: 1. Arbeitstechnik, 2. Linguistik, 3. Sprachskizzen. In der ersten werden jeweils methodologische Aspekte angesprochen sowie Arbeitstechniken erläutert. Kap. 2.1 behandelt z. B. die gängigen Typen wissenschaftlicher Publikationen (Monographie, Sammelband, Fest-

schrift, Kongressakten, Zeitschriften, Aufsätze, Miszellen, Rezensionen). Auf diese Weise werden – zum Nutzen vieler Leser – auch vermeintlich simple Begriffe wie 'Desiderat', 'Dissertation' geklärt. Des Weiteren werden in diesem ersten Abschnitt eines jeden Kapitels z.B. Bibliographien, die Fachsprache der Linguistik, Wörterbücher oder Grammatiken vorgestellt oder Hinweise zum Abfassen einer Arbeit oder zum Umgang mit einem wissenschaftlichen Text gegeben.

In der zweiten Rubrik wird pro Kapitel eine Teildisziplin der Sprachwissenschaft beschrieben (z.B. Kontrastive Phonetik, Sprachwandel, Etymologie, Sprachgeographie, Semiotik (!), Textlinguistik und Pragmatik). Über die gewählte Praxis, die Phonetik in Kap. 2, die Phonologie aber erst in Kap. 8 vorzustellen, kann man geteilter Meinung sein, zumal der Begriff des Phonems erst dort eingeführt wird, obwohl er vielleicht bei der Darstellung der romanischen Lautsysteme (2.2.2) – gemeint sind letztlich ja wohl die Phonemsysteme – besser plaziert gewesen wäre.

Die dritte Rubrik stellt die einzelnen romanischen Sprachen vor – „zunächst global, dann individuell“ (S. 3). Nach der Ausgliederung werden nacheinander die Herausbildung romanischer Hochsprachen, das Latein [warum nicht in umgekehrter Reihenfolge?], die einzelnen romanischen Sprachen (incl. Sardisch und Rätoromanisch) und – als Modellfall einer Kreolsprache – schließlich das Papiamentu behandelt. Zu jeder Sprachskizze wird zusätzlich ein spezifisches linguistisches Thema erörtert (z.B. „Sprachnormierung und Sprachpflege“ beim Französischen, „Die dialektale Gliederung“ beim Sardischen). Ferner finden sich bei jeder Sprache folgende Elemente: Angaben zu weiterführender Literatur, eine Sprachprobe in Form einer jeweils gleichen Textstelle aus dem „Turmbau zu Babel“ (incl. Latein und Papiamentu), schließlich Sprachproben auf einer zusätzlich erhältlichen Tonbandkassette.

Wesentlicher Bestandteil des Konzepts sind die Arbeitsaufgaben im Anschluß an jedes Teilkapitel: „Sie dienen zur Festigung des Stoffs und Erweiterung des Horizonts, der Anregung zum eigenständigen Denken und der Gewöhnung an das Lesen von einfachen Fachtexten sowie natürlich als Grundlage für das wissenschaftliche Gespräch inner- und außerhalb der Lehrveranstaltung“ (S. 3). Dabei werden erfreulicherweise Anknüpfungspunkte in der Germanistik gesucht (wie z.B. bei der Frage nach den Etymologien von Wörtern wie *Mauer*, *Fenster*, *Kalk*, *Keller*, *Wein* oder bei der Transkription von deutschen Wörtern nach der Hochlautung), was die Benutzer zur sicherlich gewinnbringenden Auseinandersetzung mit ihrer Muttersprache anregt.

Eine beachtliche Bibliographie (20 der 73 Titel datieren aus den Jahren 1985 bis 1989) und ein sehr detaillierter Sachindex (382 Begriffe) runden den positiven Eindruck dieses Einführungsbuches ab. [Einige wenige Errata: S. 9 (2. Zeile v. u.): die rumänische Entsprechung von 'du schläfst' ist *dormi*, nicht *durmi*; S. 121: bei der Publikation von PAUL KIPARSKY fehlt das Erscheinungsjahr].

Natürlich ist es unangebracht, ein Einführungswerk auch daran zu bemessen, was es nicht enthält. Der Hinweis auf das weitgehende Fehlen zentraler varietätenlinguistischer Inhalte (so z.B. 'Varietät', 'Register', 'gesprochene/geschriebene Sprache', 'Regionalsprachen', 'diatopisch / diaphasisch / diastratisch') versteht sich denn auch mehr als konstruktive Kritik. Behandelt wird aus diesem Bereich immerhin die Abgrenzung von 'Sprache' und 'Dialekt' (2.3.5), bei der neben politischen und ideologischen Faktoren vor allem die Kriterien 'Abstand' (inersprachlich) und 'Ausbau' (außersprachlich) erläutert werden. Aus diachronischer Perspektive wird der Weg der romanischen Dialekte zu den heutigen Schriftsprachen (in Kap. 2.3.4) verfolgt. Ein eigenes Kapitel (6.2) ist der Sprachgeographie gewidmet, in dem neben einer kurzen wissenschaftsgeschichtlichen Einordnung Aufbau und Entstehung eines Sprachatlasses sowie die Charakterisierung von Sprachkarten am Beispiel der Bezeichnungen für 'Biene' in der Galloromania und für 'Hahn' in Südwestfrankreich beschrieben werden.

Die beiden genannten Karten dienen der Veranschaulichung derjenigen Mechanismen, die – wie man seit JULES GILLIÉRON weiß – in einer Sprache wirken können, um Defizite wie einen 'geringen Wortkörper' bzw. 'phonetische Schwäche' (vgl. die zu [a] bzw. [e] reduzierten galloromanischen Nachfolger von lat. *ape* 'Biene') oder 'störende Homophonie' (vgl. die Lautfolge [gat] im Gaskognischen, die 'Katze' (aus lat. *cattus*) und 'Hahn' (aus lat. *gallus*) bezeichnen konnte) auszugleichen. Zu diesen Mechanismen zählen bekanntlich etwa die Verstärkung des Wortkörpers (z.B. durch ein Suffix: *ape* > *apitta* > westfrz. *avette*), die Entlehnung eines „kräftigeren“ Wortes (z.B. okzitan. *abelha* > frz. *abeille*), die Bildung eines neuen Wortes (*mouche à miel* 'Honigfliege'), semantische Übertragung des Kollektivs (*essaim* 'Schwarm') auf das Individuum (*essaim* 'Biene') und die Verwendung von (oft affektischen) „Ersatzwörtern“ (z.B. *pont* 'Kücken', *hazâ* 'Fasan', *biguè* 'Vikar' zur Bezeichnung des Hahns). – Den Dialekten begegnet man ansonsten bei der Darstellung der romanischen Einzelsprachen, so z.B. beim Rumänischen (Dakorumänisch als Hauptdialekt, Mazedo-, Megleno- und Istro-Rumänisch als periphere Dialekte), beim Italienischen (hier stört die Verwendung von „mittelitalienisch“ im Sinne von 'mittelital. + *toskanisch*'), beim Sardischen (mit der dialektalen Gliederung: Logudoresisch als zentraler und wichtigster Dialekt, zugleich konservativste Varietät der gesamten Romania, Galluresisch und Sassuresisch im Norden und Campidanesisch im Süden), beim Rätoromanischen (Bündnerromanisch, Ladinisch (hieraus die Sprachprobe, genauer gesagt aus dem Grödnertal), Friaulisch – einschließlich des bekannten Streits über die Bewertung der einzelnen Varietäten als Sprache oder Dialekt und der Skizzierung des Wegs zu einer gemeinsamen bündnerromanischen Schriftsprache), beim Okzitanischen (sechs Dialektzonen; in diesem Kapitel wird auch das zwischen *langue d'oc* und *langue d'oïl* stehende Frankoprovenzalische behandelt), schließlich beim Katalanischen (nur in Form einer Arbeitsaufgabe) und Spanischen (sprachliche Gliederung der Iberischen Halbinsel – nicht jedoch beim Französischen (bzw. nur sprachgeschichtlich, i. e. den Aufstieg des Französischen zur Nationalsprache betreffend).

Als Beleg für die zum Teil sehr originellen Inhalte in diesem Arbeitsheft sei abschließend auf das Teilkapitel 'Semiotik' (7.2) verwiesen, in dem nonverbale Kommunikation anhand von Beispielen aus dem Gestenatlas von DESMOND MORRIS (1979) exemplifiziert und illustriert wird: z.B. das Zurückwerfen des Kopfes („The chin flick“), das in Mitteleuropa vorwiegend affirmative Bedeutung hat, in Griechenland, in der Türkei und in Teilen Süditaliens(!) jedoch als Negation verstanden wird.

Augsburg

ELMAR SCHAFROTH

PETER KOCH / WULF OESTERREICHER: *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen: Niemeyer 1990. X, 266 S. (Romanistische Arbeitshefte. Bd. 31).

Seit der bahnbrechenden Arbeit von LUDWIG SÖLL aus dem Jahre 1974 (*Gesprochenes und geschriebenes Französisch*. 3. Aufl. 1985), in der die Begriffe 'gesprochen'/'geschrieben' erstmals inhaltlich und terminologisch differenziert und damit präzisiert wurden, sind zu diesem Thema in der Romanistik keine weiteren Ergebnisse von vergleichbarer Tragweite präsentiert worden – bis zur Veröffentlichung der vorliegenden Studie (abgesehen von einigen zuvor publizierten Aufsätzen derselben Autoren). LUDWIG SÖLLS Unterscheidung in eine Konzeptions- und eine Realisationsebene gesprochener und geschriebener Sprache, d. h. in